

Die Basis ist tief getroffen

Kirchenangehörige erhöhen den Druck auf die Bischöfe, die am Dienstag in St. Gallen Gottesdienst feiern.

Renato Schatz

Vergangene Woche förderte eine Schweizer Pilotstudie über eintausend Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche seit den Fünfzigerjahren zutage. Sie ist seither gespalten wie selten in der jüngeren Vergangenheit. In St. Gallen ist dieser Spalt gut 16 Stunden breit, von Montagabend bis Dienstagmittag.

Am Montagabend strömen um kurz nach sieben Dutzende Leute in den hinteren Teil der Kathedrale. Mitarbeitende der katholischen Kirche haben eingeladen, und zwar «die Menschen, die in dieser Situation nicht allein sein möchten», wie sie in einem ganzseitigen Inserat im «St. Galler Tagblatt» geschrieben haben.

Rund 500 Menschen wollen nicht allein sein, darunter auch Susanne Hartmann, Mitte-Regierungsrätin, und Matthias Hüppi, Präsident des FC St. Gallen. Sie nehmen notgedrungen auf einer Steintreppe Platz, weil die vielen Holz- und Klappstühle allesamt besetzt sind. Hier, wo für gewöhnlich Bischof Markus Büchel seine Arbeit verrichtet, wo Woche für Woche Gottesdienst gefeiert wird.

Doch an diesem Abend wird getrauert, auch in St. Gallen sind Missbrauchsfälle dokumentiert, wengleich das örtliche Bistum mit der Installation einer Anlaufstelle für sexuelle Übergriffe landesweit eine Vorreiterrolle einnahm. Büchel kommt schlecht weg, sein Vorgänger, Ivo Fürer, ebenfalls. Beide hatten sie Kenntnis von einem übergriffigen Mitarbeiter, blieben aber weitestgehend untätig.

Rücktrittsforderungen von der Basis

Hildegard Aepli, Seelsorgerin und eine der Initiantinnen des Abends, sagt zu Beginn: «Wir treffen uns, weil diese bedrückende Woche Raum braucht, um uns auszusprechen, um einander zu hören, um einander vor allem zu spüren.» Dieser Raum könnte prachtvoller nicht sein, die Kathedrale in St. Gallen ist Weltkulturerbe wie fast Wallfahrtsort, an diesem Abend aber eine Art Gruppenraum für den «Anhörkreis», wie Aepli den Anlass nennt. Und in den nächsten eineinhalb Stunden kreist dieser 500-köpfige Anhörkreis die Probleme der Kirche nach und nach ein, mit jeder Wortmeldung ein bisschen mehr.

«Früher haben wir die Zehn Gebote gelernt. Ich frage mich heute, ob sie für alle gelten», sagt eine Frau. «Wäre das auch so herausgekommen, wenn Frauen in Führungsgremien wären?», fragt ein Mann. Viele fordern eine «lückenlose Aufklärung» und «Glaubwürdigkeit». Und einer, dass Büchel die Verantwortung für sein Handeln oder Nichthandeln übernehme. «Das heisst für mich: sein Amt niederlegen, um die Tür für einen Neuanfang zu öffnen.» Ein solcher wäre es auch, findet jemand, wenn das Kirchenrecht künftig hinterfragt werde: «Wie oft ist das Kirchenrecht das Totschlagargument?»



Von Montag bis Mittwoch trifft sich die Schweizer Bischofskonferenz turnusmässig in St. Gallen. Am Dienstagmittag feierte sie einen Gottesdienst.

Bild: Michel Canonica

Es ist eine eigentümliche Mischung aus Selbsthilfegruppe und Landsgemeinde. An den Wänden und der hohen Decke erzählen Zeichnungen von Bibelgeschichten, darunter versuchen die Menschen das zu erörtern, was nicht in der Heiligen Schrift steht: «Was wird versteckt? Welche Akten werden geschreddert?»

Die Kirche als Verein

Wobei Büchel auch Mitleid erfährt. «Ich denke an ihn», sagt einer. «Bischof Markus» sei doch viel mehr, als die gegenwärtige Kritik suggeriere. Der Mann ist nicht allein mit seiner Meinung: «Wo waren Büchels Beratergremien und Spezialisten?» Auch darum geht es an diesem Abend, um die Gremien, um «die da oben», um «dieses theologische und elitäre Beharren auf die konservativen Superkräfte, die seit Jahren in völliger Selbstsicherheit jegliche Reform

abblocken», wie eine Frau sagt. Sätze, die nachhallen, in der Kathedrale und vor allem in den Köpfen.

«Der Abend hat etwas gelöst», sagt Matthias Koller, einer von 400 Seelsorgerinnen und Seelsorgern im Bistum St. Gallen, wo sich viele auch im Pfarramt, im Sozial- und Mesmerdienst sowie in der Jugendarbeit engagieren. Gewissermassen sei das Bistum ein «grosses Unternehmen» und seine vielen Menschen «die Basis, die die Kirche trägt». Danach zitiert Koller nicht die Bibel, sondern Mani Matter: «Mir hei e Verein, i ghöre derzue. Und d Lüt säge, lue, dä ghört o derzue.» Als der Anlass endet, bleiben viele noch in der Kirche, unterhalten sich. Sie geben sich Halt in der Kirche, im Verein.

Drei Leibwächter und viel Polizei

Nicht zur Basis zählen die Bischöfe, national organisiert in

der Schweizer Bischofskonferenz, die durch die Pilotstudie in die Kritik geriet, wengleich sie die Auftraggeberin war. Der Zufall (oder eine Fügung?) will es, dass sie sich inmitten des Entrüstungssturms in St. Gallen zur turnusmässigen Bischofskonferenz treffen, die viermal im Jahr stattfindet – samt üblichem Gottesdienst am Dienstagmittag in der Kathedrale. Dort also, wo 16 Stunden zuvor getrauert wurde, feiern die Bischöfe nun Gottesdienst mit rund 70 Anwesenden, darunter drei Leibwächter mit Anzug und Knopf im Ohr.

Die Sicherheitsvorkehrungen sind verschärft worden. Der «Blick» hatte am Dienstagmorgen eine telefonische Drohung in Richtung Bischofskonferenz öffentlich gemacht, weshalb sich in der Kathedrale viele Medienschaffende tummeln und davor die Polizei, die ohnehin mit verstärktem Aufgebot auf dem Klosterplatz präsent ist, da im angrenzenden Kantonsge-

richt der Lukaschenko-Fall verhandelt wird. Und in der Kathedrale zeitgleich die Rolle eines Bischofs, zumindest hört sich die einstündige Predigt bisweilen so an: «Der Bischof muss bei den Ausenstehenden einen guten Ruf haben, damit es keine üble Nachrede gibt und er nicht in die Falle des Teufels gerät», sagt etwa die Lektorin eingangs bei der Lesung. Sie führt aus: «Sie sollen mit reinem Gewissen am Geheimnis des Glaubens festhalten. Auch sie soll man vorher prüfen. Und nur wenn sie unbescholten sind, sollen sie ihren Dienst ausüben.»

Ein versteckter Hinweis an Büchel? Eine Reaktion auf die jüngsten Ereignisse (oder eine Fügung)? «Nein», sagt Davide Pesenti, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Die katholische Kirche sei eine Weltkirche und die Texte seien entsprechend vorgegeben. «Wer heute an einem Gottesdienst in Papua-Neuguinea oder Berlin

war, hat dieselben Auszüge aus der Heiligen Schrift gehört.»

Büchel glaubt an Offenheit und Transparenz

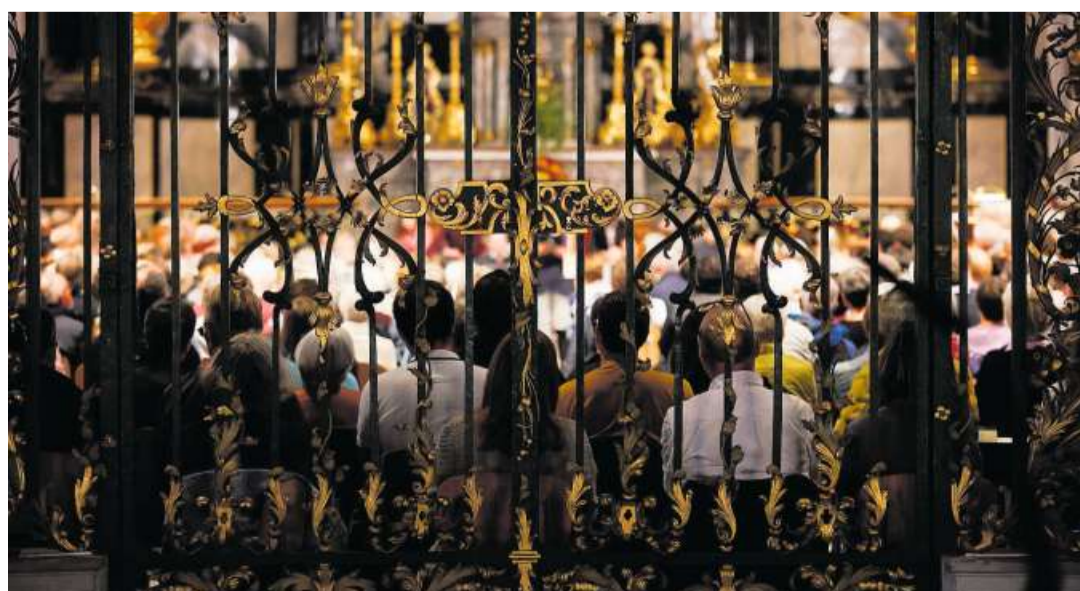
Büchel, der als gastgebender Bischof durch den Gottesdienst führt, sagt dann gleichwohl noch Dinge, die in Papua-Neuguinea und Berlin mutmasslich nicht gesagt wurden; dass er sich «der schwierigen Situation bewusst» sei, dass man die Pilotstudie «selbst in Auftrag gegeben» habe und gleichwohl «sehr betroffen» sei. «Aber wir haben uns verpflichtet, die Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen. Das heutige Gebet soll helfen, den guten Weg zu finden.» Am Dienstag ist es, als verhallt das Gebet.

Am Ende des Gottesdienstes ruft Büchel nochmals zum Gebet auf für die, die besonders unter der Veröffentlichung der Pilotstudie leiden. Er wünscht ihnen den «Mut, sich Menschen zu suchen, die einen verstehen, denen man sich anvertrauen kann». Und schliesst mit den Worten: «Ich glaube, nur mit grosser Offenheit, mit grosser Transparenz können wir das angehen.»

Vergangene Woche wurden zudem vier Massnahmen vorgestellt, um weitere Missbrauchsfälle zu verhindern: eine unabhängige Meldestelle, ein psychologischer Eignungstest für künftige Seelsorger, die Professionalisierung der Personalführung sowie der sofortige Stopp von Aktenvernichtung. Bereits Konsequenzen hatte der Pilotbericht für Jean Scarcella. Der Abt aus Saint-Maurice ist wegen Missbrauchsvorwürfen gegen ihn in den Ausstand getreten. Er war deshalb nicht dabei in St. Gallen. Genauso wie Charles Morerod wegen einer Operation.

«Ich frage mich, ob die Zehn Gebote für alle gelten.»

Kirchenangehöriger



Rund 500 Leute fanden sich am Montagabend in der Kathedrale in St. Gallen ein, «um uns auszusprechen, um einander zu hören», wie eine Seelsorgerin sagt.

Bild: Donato Caspari